

THOMAS FELTES

Ultras und Fanbeauftragte

„Als Fanbeauftragter bist du die eierlegende Wollmilchsau des Fußballs. Für den Verein sollst du die Fans gleichzeitig ruhig halten und dennoch für optimale Stimmung und Support bei den Spielen sorgen. Für die Fans bist du der vom Verein bezahlte Dienstleister, der das Fanhaus aufzuschließen hat, die Fanuntensilien verwaltet und die An- und Abreise bei Auswärtsspielen organisiert. Die Ultras sehen in dir den Verbündeten der Polizei, und die Polizei sieht in dir den Konfliktschlichter, manchmal auch den Gegner.“

Einleitung

In der zweiten Jahreshälfte 2011 gab es mehrere Ereignisse in den deutschen Fußballstadien, die in den Medien, aber auch in den Reihen derjenigen, die für die Organisation des bezahlten Fußballs verantwortlich sind, für Diskussionen sorgten. Vor dem „Runden Tisch“, der am 14. November 2011 in Berlin stattfand, überboten sich Politiker und Polizeivertreter mit Forderungen nach härterem Durchgreifen gegen gewalttätige Fans oder einer finanziellen Beteiligung der Vereine an den Kosten der Polizeieinsätze. So wurde ein „Event-Euro“ vom Rheinland-Pfälzischen Innenminister gefordert, der Frankfurter Vorstandschef will die Fans in den von Pyrotechnik betroffenen Kurven mehr für ihre Eintrittskarten bezahlen lassen, um so die dem Verein vom DFB auferlegten Strafen zu tragen und andere Vereine verlangen Schadensersatz von denjenigen, die Pyrotechnik zünden. Vom DFL-Präsidenten Dr. Reinhard Rauball war im Vorfeld eine der wenigen mahnenden und deeskalierenden Stimmen gekommen, als er sagte: „Es gibt keine Sofort-Lösungen. Bisher eingeleitete Maßnahmen müssen optimiert werden. Gewalt ist nicht allein ein Problem des Fußballs und kann daher nur in einem engen Miteinander von Politik, Polizei, DFB und DFL, aber insbesondere auch der Justiz bekämpft werden“.¹ Einer Verschärfung von Stadionverboten erteilte er eine Absage. Er sei dafür, die Vorschriften nicht zu verschärfen, da dies zu einer Kontra-Haltung führen würde und sich „die Fans diesem Dialog versagen“. Der Austausch mit den Fans sei aber eine „unabdingbare Voraussetzung“.

Tatsächlich war nach Angabe der „Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze“ (ZIS) der Polizei die Zahl verletzter Besucher und gewaltbereiter Fans in der Fußballsaison 2010/11 höher als in den Jahren davor. Rund um die Spiele der 1. Und 2. Bundesliga sowie der Dritten Liga seien über 1.000 Besucher verletzt worden. Dabei stiegen sowohl die Zahl der Strafverfahren pro Spiel als auch die Einsatzstunden der Bundes- und Landespolizei fast linear zueinander an, was ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass ein mehr an Polizei auch ein

¹ <http://www.bundesliga.de/de/liga/news/2011/index.php?f=0000198008.php>

mehr an Strafverfahren bedingt.² Gleichzeitig liegen keine Zahlen darüber vor, wie viele dieser Strafverfahren tatsächlich mit einer rechtskräftigen Verurteilung endeten. Wie wir aus kriminologischen Studien wissen, wird ein Großteil der von der Polizei an die Staatsanwaltschaft gegebenen Strafverfahren dort (aus verschiedenen Gründen) eingestellt. Ähnliches dürfte auch für diese Verfahren gelten. Einerseits ist ganz offensichtlich die Intensität der Fan-Begeisterung gestiegen, und andererseits wird das Fußballspiel auch für gewaltbereite, junge Menschen zunehmend attraktiver. Sie treffen im Stadion auf die Öffentlichkeit (und meist auch auf die Medien), die sie suchen und auf die Polizei, die zunehmend als „Sparringspartner“ missbraucht wird. Hier wird Fußball als Event genutzt, um Gewalt auszuüben.

Vor dem Hintergrund dieser Diskussion hat der Lehrstuhl für Kriminologie der Ruhr-Universität Bochum im November 2011 eine Befragung der Fanbeauftragten der 1. und 2. Bundesliga durchgeführt.³ Sie werden von uns als Schlüsselpersonen angesehen, da sie über besonderes Wissen zur den Erscheinungsformen und Hintergründen verfügen und die wichtigste Nahtstelle im Umgang mit gewaltbereiten Fans bzw. in Konfliktsituationen sind, wenn man einmal von der Polizei absieht. Die Befragung wurde über einen Fragebogen durchgeführt, der über einen individualisierten Link ausschließlich den Fanbeauftragten im Internet zugänglich gemacht wurde. Von den insgesamt angeschriebenen 62 Personen waren 60 per Email erreichbar, 36 (und damit fast 60 %) beantworteten den Fragebogen.

Fanbeauftragte und Ultras

Die Fanbeauftragten sollen die unterschiedlichen Perspektiven und Interessen der Fan-Szene (und damit auch der Ultras) und des Vereins miteinander vermitteln und durch regelmäßige Gespräche und Absprachen mit den Sicherheits- und Ordnungsdiensten zu einem sicheren Spielbetrieb beitragen. Vor, während und nach den Spielen stehen sie den Fans als Ansprechpartner zur Verfügung, bei Auswärtsspielen klären sie relevante Fanfragen im Vorfeld mit den gastgebenden Vereinen. Seit Beginn der Saison 2010/11 muss jeder Verein der 1. und 2. Bundesliga gemäß den Lizenzierungsbestimmungen der DFL mindestens einen hauptberuflichen Fanbeauftragten haben. Auch die UEFA fordert ab der Saison 2012/13 solche Beauftragten für jeden Verein. Organi-

² Erstmals von Christian Pfeiffer (1986) beschrieben, als Polizeikräfte im Landkreis Lüchow-Dannenberg wegen der Demonstrationen gegen Atomülltransporte in Gorleben verstärkt wurden. Der Begriff „Lüchow-Dannenberg-Syndrom“ hat es daraufhin sogar bis in Wikipedia geschafft. In der Folge der vermehrten Anwesenheit von Polizeibeamten stiegen die registrierten Straftaten deutlich an. Die Präsenz der Polizei hat dazu geführt, dass das Dunkelfeld kleiner, also die Anzahl der bekanntgewordenen Straftaten größer.

³ Konkret befragt wurden die Fanbeauftragten der Vereine, die in der Saison 2010/11 in diesen beiden Ligen gespielt haben, da es um die Erfahrungen im Zusammenhang mit Spielen in diesen Ligen ging. Der Autor bedankt sich bei Julia Schmidt und Tilmann Feltes, die bei der Erstellung des Fragebogens sowie bei der Auswertung der Daten maßgeblich beteiligt waren. Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse findet sich auf der Homepage des Autors unter www.thomasfeltes.de.

siert sind die Fanbeauftragten inzwischen in einer eigenen Gruppierung, die regelmäßige zu Tagungen und Treffen zusammenkommt.

Analysiert man die Anforderungen, die die DFL in ihrem „Handbuch für Fanbeauftragte“ aufstellt und unterstellt, dass die Vereine bei der Auswahl und Besetzung der Stellen diese tatsächlich beachten, dann bekommt man ein Anforderungsprofil ähnlich dem der anfangs beschriebenen „eierlegenden Wollmilchsau“. Der Fanbeauftragte soll gleichermaßen Manager und Sozialpädagoge, dienstleistungsorientiert und durchsetzungsfähig sein, er soll über außergewöhnliche Sozialkompetenzen verfügen und professionell in Konfliktsituationen, an denen z.B. Ultras beteiligt sind, reagieren. Überträgt man diese Elemente auf vergleichbare Tätigkeiten im sozialen Bereich, so muss man als Qualifikationsvoraussetzung mindestens einen geeigneten Hochschulabschluss sowie intensive weitere Qualifikationen als Konfliktschlichter und Manager verlangen. Dementsprechend müsste die Bezahlung am gehobenen, eher sogar noch (wegen der Ausbildung und der Organisationsverantwortung) höheren Dienst in der Sozialverwaltung orientiert sein. Allerdings gaben von denen, die dazu in unserer Befragung Angaben machten, zwei an, dass sie weniger als 1.000 Euro verdienen. 60 % verdienen mehr als 2.000 Euro im Monat (jeweils Brutto).

Unsere Befragung zeigte, dass sich viele Fanbeauftragte überlastet fühlen und der Auffassung sind, dass ihre Arbeit nicht genügend anerkannt und gewürdigt wird. Die Kombination von Überlastung und fehlender Anerkennung ist bekanntermaßen eine Ausgangssituation für steigende Arbeitsunzufriedenheit und daraus folgende psychische Probleme wie „Burn-Out“. Dabei spielt zunehmend auch die Tatsache eine Rolle, dass Fanbeauftragte zu einzelnen und manchmal auch ganzen Gruppen von Ultras keinen Kontakt mehr bekommen, da diese sich einem Gespräch oder schon einer Kontaktaufnahme verweigern. Somit können die Fanbeauftragten die Rolle des Vermittlers, die ihnen übertragen ist und die auch ihr Selbstbild wesentlich prägt, nicht (mehr) ausüben. Ein Fanbeauftragter beschreibt seine Rolle wie folgt:

„Für mich ist es ganz klar die Rolle des Vermittlers. Ich bin kein Sozialarbeiter, ich bin kein Streetworker, der sich mit unseren Fans beschäftigt. (...) Ich bin Angestellter des Vereins, (...) dem gegenüber bin ich verpflichtet und niemand anderem. (...) Ich merke immer wieder, Vermittler als Fanbeauftragter zu sein heißt auch, Übersetzer zu sein. Übersetze die Sprache, d.h. du übersetzt dem Polizisten, was deine Fans gesagt haben. Was heißt, wenn sie skandieren? Was heißt, wenn sie als geschlossener Mob plötzlich auftreten? Ist das sofort eine Gefahr oder ist das nur ein Gehabe, was symbolisch wirken soll? Das versucht man zu übersetzen“ (nach Müller 2012, S. 77).

Wenn sich Ultras als Teil der örtlichen Fan-Szene dieser Vermittlung entziehen oder jegliche Kontaktaufnahme verweigern, dann hat dies Folgen nicht nur für das Selbstbild des Fanbeauftragten, sondern auch für seine Arbeit.

Denn bei der ebenfalls in unserer Studie nachgewiesenen zeitlichen Überlastung der Fanbeauftragten (durchschnittlich arbeiten die Fanbeauftragten ihren eigenen Angaben zufolge ca. 50 Stunden pro Woche, wobei die Angaben der einzelnen Personen von 6 bis 80 Std. reichten; die maximale Wochenarbeitszeit wurde mit bis zu 120 Stunden angegeben) bedeutet dies, dass sich viele Fanbeauftragte bewusst oder unbewusst von den Ultras abwenden und sich „pflegeleichteren“ Fangruppierungen zuwenden – auch um ihre eigene Psyche zu schützen, da diese Form der „kognitiven Dissonanz“ (eigentlich müsste ich gerade diese gewaltbereite Gruppe besonders betreuen, aber ich kann es nicht) nur schwer auf Dauer auszuhalten ist. Dieses „Störgefühl“ wirkt sich aber nicht nur auf die eigene Psyche negativ aus, es beeinflusst zumindest mittelfristig auch die eigene Arbeit.

Fast alle der von uns Befragten fühlen sich überlastet. Auf die Frage, worauf die Überlastung zurückzuführen ist, machten jeweils etwa ein Drittel die schlechte Kommunikation und Abstimmung im Verein bzw. zunehmend aggressivere Fans dafür verantwortlich. Konkret nannten die Befragten beispielsweise die Doppelbelastung und „im Kopf immer das Gefühl zu haben, erreichbar zu sein, für Frieden zu sorgen, es allen recht machen“. Sieht man sich die Folgen dieser Überlastung an, so haben mehr als die Hälfte der Befragten in den letzten drei Monaten Phänomene bei sich selbst festgestellt, die man als kurz- bis mittelfristig gesundheitsschädlich ansehen muss. Dazu gehören z.B. Gereiztheit, depressive Verstimmungen oder Schlafstörungen. Berichtet wird auch über Nervosität und (zunehmende) eigene Aggressivität. Fast 90 % der Befragten kennen zumindest einen Fanbeauftragten, der unter solchen Belastungen leidet. Als Lösung für die deutlich artikulierte Überlastung wird an erster Stelle der Wunsch nach stärkerer Wertschätzung der eigenen Arbeit genannt, gefolgt von dem Wunsch nach mehr Personal in der Fanbetreuung und dem Angebot einer individuellen Supervision oder eines Coaching.

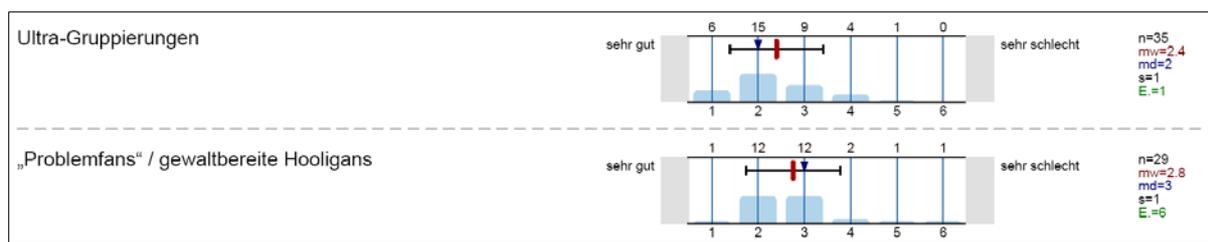
Insgesamt sehen sich die Fanbeauftragten in einer „Sandwichposition“, in der sie auch häufiger real und nicht nur psychologisch ge- und zerdrückt werden. Sie stehen zwischen Ultras und Vereinen, zwischen Ultras und anderen Fans und nicht zuletzt zwischen Ultras und der Polizei und dem Ordnungsdienst, wenn es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt. Die DFL betont in ihrem Handbuch die „Kommunikations- und Bindegliedfunktion“ der Fanbeauftragten und weist ihnen eine Schlüsselfunktion bei der Vernetzung der unterschiedlichen Akteure im Bereich der Fanarbeit zu. Bei der von uns erbetenen Bewertung der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren wurden auf einer Skala von 1 = sehr gut bis 6 = sehr schlecht folgende Einschätzungen abgegeben (s. Tab.1; angegeben sind jeweils die Durchschnittswerte):

Tabelle 1: Bewertung der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren bei Heim- bzw. Auswärtsspielen (Skala von 1 = sehr gut bis 5 = mangelhaft)

	Heim	Auswärts
Andere Fanbeauftragte	1,4	1,4
Sicherheitsbeauftragte	1,5	2,8
Presseabteilung	1,8	2,3
Ordnungsdienst (eigener)	1,9	1,7
Ticketing	2,0	2,3
Volunteers	2,1	2,7
Szenekundige Beamte	2,3	2,9
Ultra-Gruppierungen	2,4	2,6
Landespolizei	2,6	3,6
Ordner der Gastmannschaft	2,7	3,3
Bundespolizei	2,8	3,5
„Problemfans“ / gewaltbereite Fans	2,8	3,0
Lokale Betreiber von Bus und Bahn	3,1	3,8
Deutsche Bahn	3,7	3,5

Erstaunlicherweise wird die Kommunikation mit Ultra-Gruppierungen besser bewertet als die Zusammenarbeit beispielsweise mit der Polizei oder dem fremden Ordnungsdienst. Die Tatsache, dass die Zusammenarbeit mit gewaltbereiten Fans schlechter bewertet wird macht deutlich, dass die Fanbeauftragten offensichtlich zwischen einerseits Ultras allgemein oder als Oberbegriff und Problem- oder gewaltbereiten Fans andererseits unterscheiden (können). Dabei verdecken die Durchschnittswerte die Tatsache, dass die Bewertungen der Zusammenarbeit durchaus sehr unterschiedlich ausfallen können (s. Abb. 1).

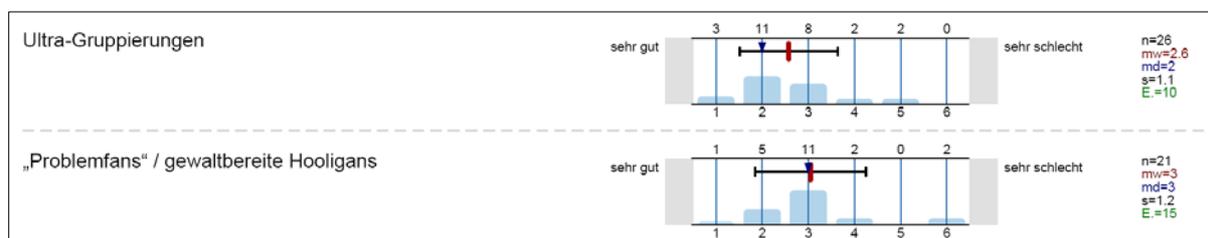
Abb. 1: Bewertung der Zusammenarbeit bei Heimspielen (Auswahl)



So ist beispielsweise bei der Bewertung der Zusammenarbeit mit Ultra-Gruppierungen bei Heimspielen das Notenspektrum von 1 („sehr gut“) bis 4 („ausreichend“) vertreten. Bei Problemfans oder gewaltbereiten Fans ist die Bewertung schlechter, aber auch hier sind 13 von 29 Befragten der Auffassung, dass die Zusammenarbeit „gut“ oder „sehr gut“ ist.

Etwas schlechter fällt die Bewertung der Zusammenarbeit mit diesen Gruppierungen bei den Auswärtsspielen aus (s. Abb. 2), aber auch hier bewerten immerhin 14 von 26 die Zusammenarbeit mit Ultra-Gruppen aus „gut“ oder „sehr gut“ bzw. 6 von 21 Befragten bei Problemfans.

Abb. 2: Bewertung der Zusammenarbeit bei Auswärtsspielen (Auswahl)



Wünschenswert wäre es, wenn man diesen Divergenzen in der Bewertung nachgehen und die Ursachen dafür finden könnte. Liegen sie in der sehr heterogenen Struktur der Ultra-Gruppierungen begründet oder eher in individuellen Fähigkeiten oder Präferenzen bei den Fanbeauftragten? Da zumindest in der Regel mehr Wissen auch bessere Bewertungs- und Analysemöglichkeiten bietet, wäre hier eine systematische Untersuchung der Ultraszene erforderlich. Dies dürfte aber nicht eine bundesweite „Landkarte“ der Ultras sein (da diese auch aufgrund der schneller Veränderungen der Szene wenig aussagekräftig wäre), sondern es müssten regionale, kleinräumige Studien mit Hilfe von geeigneten (qualitativen) sozialwissenschaftlichen Methoden und auch unter Einbeziehung der gesamten Fanszene durchgeführt werden. Mehr Transparenz könnte auch die durch Unkenntnis und Unwissenheit bedingten Stigmatisierungen und Verteufelungen einerseits und die Solidarisierungen andererseits aufbrechen. Dann (und nur dann) wäre es auch möglich, die von allen

Seiten seit langem gewünschte Analyse von „Best-Practise-Modellen“ zu realisieren, dringend notwendige Differenzierungen vorzunehmen und regionale wie vereinsübergreifende Empfehlungen zum Umgang mit Ultras zu entwickeln. Möglicherweise ist es aber auch so, dass die Bewertungen der Zusammenarbeit stark von individuellen und temporären Erfahrungen geprägt sind und nicht unbedingt eine prinzipielle lokale Strategie des Umgangs mit Fans (und den Fanbeauftragten) widerspiegeln. Auch dann wäre eine weitere Aufarbeitung des Verhältnisses (oder Nicht-Verhältnisses) zwischen Fanbeauftragten und Fanprojekten auf der einen und Ultra-Gruppierungen auf der anderen Seite hilfreich und notwendig.

Konfliktbereiche und Gewalterfahrung

Auf die Frage, welches ihrer Meinung nach im Moment die größten Konfliktbereiche in ihrer Arbeit seien, gaben fast 70 % der Fanbeauftragten den Bereich Pyrotechnik/unerlaubte Fanutensilien an. Für rund die Hälfte sind die Probleme bei der An- und Abreise zu Auswärtsspielen von großer Bedeutung (vgl. dazu auch den Beitrag von Tilmann Feltes in diesem Band). Jeder Dritte klagt über zunehmend aggressivere Fans und nicht mehr erreichbare Ultra-Gruppen, wobei oftmals auch ein Bezug zum Umgang mit Stadionverboten hergestellt wird. Für jeden Vierten sind zunehmend jüngere Fans ein Problem.

Die Fanbeauftragten sind aber nicht nur organisatorisch stark belastet, sondern ihre Tätigkeit ist häufig mit Stresssituationen oder starken emotionalen Belastungen verbunden, wenn es z.B. zu kritischen Situationen bei der Anreise der eigenen oder der Gästefans kommt oder wenn sich eine Auseinandersetzung zwischen Fans (meist Ultras) und der Polizei abzeichnet. Gerade diese fast beständig latent vorhandene Gefahr von Gewalt und Eskalation wirkt sich überaus negativ auf die psychische Verfasstheit und damit auch die Arbeitskompetenz der Fanbeauftragten aus.

Aber es ist nicht nur die latente Gefahr, die belastet, sondern es ist auch die konkret selbst erlebte Gewalt, die eine Rolle spielt. Mit einer Ausnahme haben alle Befragte selbst schon einmal im Rahmen ihrer Fanbetreuung Gewalttätigkeiten⁴ im oder um das Stadion herum erlebt. In 85 % der Fälle, an die sich die Fanbeauftragten erinnern konnten, kam es dabei auch zu Verletzungen und es musste ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. Dabei gingen diese Gewalttätigkeiten am häufigsten von der Polizei aus (90 % gaben dies an)⁵, gefolgt von eigenen oder fremden Ultras oder Fans bzw. Ordnern (jeweils rund 70 %). Von Gewalt durch Hooligans berichteten gut 40 % der Befragten.

⁴ Die Frage lautete: „Gewalttätigkeit bezieht sich in diesem Zusammenhang auf körperlich-wirkende Gewalt, die dazu geeignet ist, andere zu verletzen. Haben Sie selbst schon einmal im Rahmen Ihrer Fanbetreuung unmittelbar Gewalttätigkeiten im oder um das Stadion herum erlebt? (Bitte nur angeben, wenn Sie unmittelbar dabei waren oder daneben standen.)“

⁵ Die Frage lautete hier: „Wenn ja, von wem gingen die Gewalttätigkeiten aus?“

Mehr als die Hälfte der Befragten ist auch selbst schon einmal im Rahmen ihrer Arbeit Opfer von Gewalt geworden. Auch diese Gewalt ging in der deutlichen Mehrheit der Fälle von der Polizei aus. Insgesamt 18 Fanbeauftragte berichteten davon, Opfer von Polizeigewalt geworden zu sein. Lediglich in Einzelfällen waren die eigenen Fans (drei Fälle) oder die Ordner (sieben Fälle) der Ausgangspunkt. Jedes vierte Opfer wurde so schwer verletzt, dass es ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen musste.

Für dreiviertel der Befragten gibt es typische Situationen, in denen sie mit Gewalttätigkeiten rechnen. Bei den Situationen, die den Gewalttätigkeiten unmittelbar voraus gingen, geht es zumeist um Probleme zwischen Polizei und Fans und den Einsatz von Pyrotechnik. Als Hauptproblem für solche Situationen wurde von mehreren Befragten der mangelnde Respekt und mangelndes Verständnis füreinander genannt. Gewalttätigkeiten würden oftmals durch schlechte Kommunikation oder durch missverständliches Verhalten, eine unklare Polizeistrategie oder (empfundene) Willkür ausgelöst. Ein Fanbeauftragter beschreibt diese Problematik wie folgt: „Oftmals sind Einsätze der Polizei nicht vom Sinn her erkennbar, so dass sich durch einfaches Versperren von Anmarsch- oder Abgangssituationen die Dinge hochschaukeln. Häufig sind Beleidigungen Auslöser, die zu größeren Maßnahmen führen. Das Hauptproblem liegt bei den geschlossenen Einheiten, da sie vom Ruf bekannt sind und die Fans bereits ihre Anwesenheit aufgrund von zurückliegenden Fällen als provozierend ansehen.“

Die Situationen, aus denen sich Konflikte entwickeln, sind den meisten Fanbeauftragten bekannt. Sie haben ein Gespür dafür entwickelt, wann eine Situation eskaliert („man kann es anfassen“, „man merkt das aus Erfahrung, wenn etwas in der Luft liegt“). Typische Problemsituationen sind der An- oder Abmarsch sowie die Eingangskontrollen und (sehr oft genannt) der Umgang mit Pyrotechnik. Fehle es bei Polizeieinsätzen an entsprechenden Ansprechpartnern oder seien Beamte im Einsatz, die „nur nach Befehl“ agieren und sei zuvor die Kommunikation mangelhaft gewesen, dann könne sich das Aggressionspotenzial entladen. In Form von „selbsterfüllenden Prophezeiungen“ auf allen Seiten rechne dann jeder mit Gewalt, und daher werde es auch dazu kommen. Oftmals ergäbe sich eine gereizte Stimmung dadurch, dass Fans sich „daneben benommen“ haben und die Polizei reagieren müsse, die Fans die Vorgänge aber nicht selbst gesehen haben oder nachvollziehen können.

Einige Fanbeauftragte berichten auch davon, dass es immer dann zu Problemen komme, wenn zu viel Polizei da sei und die Stimmung der Fans kippe. Kommt dann noch eine mangelhafte Fantrennung, ein schlechter Ordnungsdienst oder ein provokantes Auftreten der Polizei hinzu, eskaliert die Situation und die Stimmung heizt sich (weiter) auf.

Generell problematisch sei es nach dem Spiel in einer fremden Stadt. Es gebe Orte, an denen es egal sei, mit welchen Fanutensilien man herumläuft und Orte, an denen man auf seine Gesundheit aufpassen müsse, egal, was man

anhabe. Aggression, Alkohol, Hass und Überreaktion seien die Stichworte, die in Kombination mit zu wenig Kommunikation und Transparenz im Umgang mit Fans durch Ordnungsdienste und Polizei die auslösenden Faktoren seien.

Zusammenfassung

Unsere Befragung hat gezeigt, dass die Professionalisierung der Arbeit der Fanbeauftragten noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie dies sich die Fanbeauftragten selbst wünschen. Man kann nicht von einheitlichen Standards und einem einheitlichen Berufsbild sprechen. Die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit den Ultras wird zunehmend als belastend oder gar als nicht mehr möglich erlebt.

Insgesamt überwiegt der Eindruck einer „Mädchen-für-alles-Philosophie“: Fanbeauftragte sollen alles machen, was „irgendwie“ mit Fans zu tun hat, und zwar im gesamten Spektrum vom friedlichen Kuschel-Fan bis hin zum extrem gewaltbereiten Ultra, der sich im Fitness-Studio auf die Auseinandersetzungen vorbereitet (vgl. Kühl 2012). Dies wirkt sich negativ auf die Qualität der Arbeit der Fanbeauftragten aus und lässt auch auf ein falsches Verständnis von der Rolle und Funktion der Fanbeauftragten schließen. Möglicherweise wird die bei den Fanbeauftragten vorhandene langjährige Erfahrung im Fanbereich einerseits überschätzt, andererseits missbraucht. Vor dem Hintergrund der aktuellen Belastung und der Situation in und um die Stadien erscheint eine intensivere Beschäftigung mit dem Profil und den Aufgaben und Tätigkeiten dieser Berufsgruppe notwendig. Die Qualifikationsvoraussetzungen müssen eindeutiger als dies bislang der Fall ist definiert und durch Vereine und DFL kontrolliert werden. Eine einheitliche, der Ausbildung sowie den Anforderungen und Belastungen angepasste Bezahlung, erweiterte (auch finanzielle) Kompetenzen in den Vereinen und eine angemessene Personalausstattung sind weitere, möglichst umgehend umzusetzende Forderungen.

Die Fanbeauftragten vermissen vor allem eine abgemessene Unterstützung durch die Vereinsführungen und fordern generell mehr Anerkennung und Unterstützung, da sie das Gefühl haben, dass ihre Arbeit nicht angemessen wertgeschätzt wird. Für eine Berufsgruppe, deren Vertreter zumindest teilweise jedes Wochenende mitten in mehr oder weniger gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Fangruppen und der Polizei stehen (die oben bereits beschriebene „Sandwich-Position“), ist dies eine Bürde, die man ihr schnellstens nehmen sollte. Die Unterschiede in der Bewertung der Zusammenarbeit der Fanbeauftragten mit Ultras und Problemfans machen deutlich, dass es sowohl positive, als auch negative Erfahrungen in diesem Bereich gibt. Dies sollte Anlass sein, anhand von Spielbeobachtungen und Evaluationen sowie regionalen Studien Entwicklungen, Verläufe und Strukturen zu analysieren, um Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Auch sollten dort, wo auf Seiten der Polizei neue Einsatzkonzepte eingeführt werden, diese systematisch und von

unabhängigen Forschungseinrichtungen auf ihre Wirkungen hin untersucht werden.

Zu den konkreten Konfliktbereichen, welche die Fanbeauftragten aktuell besonders belasten, gehören neben der Pyrotechnik, den Stadionverboten und der Konfrontationen mit der Polizei vor allem die Ultragruppierungen, die nicht mehr erreichbar sind. Auch diese Aspekte müssen wissenschaftlich analysiert werden, um Handlungsalternativen sowie Lösungsvorschläge auf verschiedenen Ebenen zu entwickeln.

Die Fanbeauftragten leisten einen wesentlichen Beitrag dazu, dass die Fußballspiele weitestgehend sicher und friedlich ablaufen. Sie garantieren durch ihr Engagement die Unterstützung der Fans sowohl bei Heim-, als auch bei Auswärtsspielen und stehen als Konfliktmittler oft zwischen den Fronten. Es muss ihnen die Möglichkeit und Unterstützung gegeben werden, auch die Mitglieder von Ultra-Gruppierungen zu erreichen, die sich einer Kommunikation und Zusammenarbeit bereits entzogen haben oder bei denen diese Gefahr besteht. Mit den Mitteln aus dem Nähkästchen ihrer individuellen Erfahrungen und auch mit dem möglicherweise beruflich erlangten Wissen alleine lässt sich dies nicht erreichen.

Wenn es zutrifft, dass einerseits Ultra „eine der, wenn nicht sogar *die* zurzeit attraktivste jugendliche Subkultur“ darstellt (wie Michael Gabriel (2012) dies anlässlich einer Anhörung im Bundestag formulierte), und andererseits die herkömmlichen Sozialisationsinstanzen (wie Schule und Familie) zunehmend an Einfluss verlieren, dann kommt dem Lernort Stadion und den Abläufen in den Ultragruppierungen besondere Bedeutung zu. Die Ultras sind die Peers, von und mit denen soziales (oder eben nicht-soziales) Verhalten gelernt wird. Die Fankurve ist, wie Thomas Schneider dies bei einer der beiden Regionalkonferenzen 2012 der DFL gesagt hat, „das größte Jugendzentrum der Stadt“. Dementsprechend müssen diese Zentren attraktiver Jugendkultur auch wahrgenommen und entsprechend unterstützt werden. Ob diese Unterstützung durch oder über den kommerzialisierten Fußball laufen kann (den die Ultras ja ausdrücklich ablehnen), ist fraglich. Städte und Kommunen allerdings werden noch weniger das Geld haben, um hier die notwendige personelle und sachliche Infrastruktur z.B. für Fanprojekte herzustellen. Was bleibt ist ein Appell an Vereine, Verbände, Stiftungen und andere, diesen sozialen Brennpunkt nicht nur wahrzunehmen und die Beteiligten weiter zu stigmatisieren, sondern die Chancen und Risiken zu sehen, die sich hier bieten.

Literatur

Kühl, Olaf (2012): Der Fußball und sein Gewaltproblem. In: Landesjournal der Gewerkschaft der Polizei Mecklenburg-Vorpommern 03

Gabriel, Michael (2012): Stellungnahme der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) bei der dsj. Sportausschuss des Deutschen Bundestages. Öffentliche Anhörung – Gewalt in und um die Fußballstadien. Ausschussdrucksache 17 (5) 114.

Pfeiffer, Christian (1986): Und wenn es künftig weniger werden? Die Herausforderung der geburtenschwachen Jahrgänge Teil 1. In: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen (Hrsg.): Und wenn es künftig weniger werden? Die Herausforderung der geburtenschwachen Jahrgänge. Bericht über die Verhandlungen des 20. Deutschen Jugendgerichtstages in Köln vom 6. bis 10. Oktober 1986. Schriftenreihe der DVJJ, Neue Folge, Heft 17. München, 9-52, S. 33 ff.

Müller, Markus (2011): Der Zehn-Punkte-Plan für mehr Sicherheit im Fußball – ein zeitgemäßes Sicherheitskonzept? Masterarbeit FH Koblenz